

da Ehrhardt, der treue Freund, mich telegraphisch wissen ließ, daß er Deine Ankunft erst in einigen Tagen erwarte." Seine Stimme sank zum Flüstern herab.

"Geliebte Mutter, Du kommst von Wilhelmina, wird sie sich dem einzigen büßenden Sünder härter erweisen, als Du es getan?"

"Lasse getrost alle Sorgen aus Deinem Herzen schwinden, mein Sohn, hoffe und vertraue auf jenes herrliche, höchste Gefühl, das uns die gültige Gottheit als Gnadengeschenk für unser dunkles Erdenleben mitgegeben, hoffe auf die verzeihende, allwaltende Liebe!"

Die Uhr in der Hand haltend, angebildiges Sehnen im Herzen, schritt Doktor Ehrhardt in der Wartehalle des Koburger Bahnhofes auf und ab, der Ankunft des Silzuges entgegenharrend, der ihm das Mädchen seines Herzens wieder zurückbringen sollte. Während der Zeit von Marthas Fernsein hatte sich ihr Bild erst recht tief festgesetzt in seinem Herzen, und es war ihm so recht deutlich zum Bewußtsein gekommen, wie nachhaltig und innig sein Gefühl für sie sei.

Im stillen freute er sich der Ueberraschung, die er der alten Dame durch ein unverhofftes Wiedersehen mit ihrem Sohn zu bereiten gedachte. Im Geist malte er sich das Glück der beiden aus. Der schrille Pfiff der Lokomotive entriß ihn seinen Zukunftsbildern und führte ihn in die Gegenwart zurück. Giltig ging er dem einfahrenden Zug entgegen, um den Damen beim Aussteigen behilflich zu sein und das Handgepäck zu übernehmen, da fühlte er sich plötzlich an der Hand berührt. Sich jäh nach rückwärts wendend, stand er Auge im Auge seinem Freund Ernst gegenüber.

"Sei gegrüßt auf deutschem Boden, auf Heimatboden, mein vielgeliebter Eikehard, und verzeihe mir, wenn ich Dir gegen meinen Willen die geplante Ueberraschung verbarb. Doch der Zufall war mir günstiger gesinnt, als Du, mein Freund, er führte mir die liebe Mutter früher in die Arme, als ich gehofft."

Mit kräftigem Druck erfaßte Ehrhardt die Freundeshand.

"Sei mir willkommen in der Heimat, die Heimat, sie ist doch das Beste von allem, was der Mensch besitzt. Alle Schönheitswunder der fremden Erde verblaffen vor dem Stückchen Heimatboden und vor der Scholle, die unsre Kindheit sah! Die Heimat, sie hat Dich wieder und wird Dich für immer festzuhalten wissen!"

Mit mütterlicher Herzlichkeit begrüßte die Majorin ihren jungen Freund, noch inniger aber und wärmer fiel die Begrüßung von Marthas Seite aus, die ihren Jolli auf dem Arm tragend, an Ehrhardts Seite der Tante nachfolgte. Die Augen des jungen Baares suchten und fanden sich. Die Lippen schwiegen, doch die Augen sagten sich alles, was ihre Seelen durchflutete. Als sich Ehrhardt zur späten Stunde von seinem Freund verabschiedete und seinem Heim zuschritt, wußte er, daß er künftig nicht mehr einsam seine Straße ziehen werde, sondern in nicht allzuferner Zeit ein junges, rosiges Weibchen an seiner Seite stehen würde, um des Lebens Freude, aber auch seine Kämpfe und Sorgen mit ihm zu teilen. Als er an diesem Tag seine Augen zum Schlaf schloß, brannte ihm noch der erste, beseligende Liebeskuß Marthas auf den Lippen nach.

In einem Zeitverlauf von nicht ganz drei Monaten hatte das Beserl vom Waldhof mehr Lebenserfahrung gesammelt, als während

ihrer seither verfloffenen Lebenszeit. In Troh und Unmut war sie heimlich vom Hof entflohen und nach Füssen gewandert, woselbst Theaterdirektor Abele, der sie bei seinem Aufenthalt in Vermoos mit den unwahrscheinlichsten Versprechungen für die Bühne angelockt, mit seiner Truppe gastierte und das schmude Bergbleamerl auch sogleich in sein Personal aufnahm. Anfänglich mit Abscheu und Widerwillen in das abenteuerliche Leben, dem trotz mancher Schattenseite ein gewisser Reiz nicht fehlte, sich fügend, fing Beserl allmählich an, Gefallen daran zu finden und ihr Selbstbewußtsein stieg noch erheblich, als sie nach ihrem ersten Auftreten in einer muntern Rolle sich des freundlichen Beifalls von seiten des Publikums und zudem der rühmlichen Anerkennung ihres würdigen Kunstgönners zu erfreuen hatte. Das Künstlerblut regte sich und zauberte ihr allerlei hochgespannte Erwartungen in den Kopf, umsomehr, als Abele ein übriges dazu beitrug, das Beserl in ihren Hirngespinnsten zu erhalten und zu bestärken. Im Geist sah sie sich schon als gefeierte Künstlerin. Sie berechnete die glänzenden Einnahmen, die ihr der Beruf einbringen würde, und die sie darauf verwenden wollte, den Vater für ihre Heirat mit dem Heimhofersepp zu gewinnen. Je freundlicher und gefälliger sich Abele, wenn auch nur aus geschäftlichem Interesse, gegen die frischblühende Bergblume zeigte, desto feindlicher und gehässiger traten ihr die weiblichen Grazien der Truppe, die alle in einer fast undefinierbaren Altersgrenze standen, die Tage der Jugend wohl schon an Dezennien hinter sich hatten und das Beserl um seine frische Schönheit beneideten, entgegen. Seine erbitterteste Feindin aber fand die Bergblume in der Direktorin selbst, indes das männliche Theaterpersonal samt und sonders zu ihr hielt. Ihr eifrigster Verehrer, zugleich Partner im Spiel, war der bleiche Jüngling mit den lodernen Feueräugen, der von einem Seminar dimittiert, hierauf seiner Mutter entlaufen und von Abele vagabondierend auf der Landstraße aufgelesen und zum Theaterspieler angeworben worden war. Den hochgespannten Erwartungen folgte die Ernüchterung auf dem Fuß nach. Der Theaterbesuch ebte täglich mehr und mehr ab, bis man zuletzt nur noch vor leeren Plätzen mimte. Ein großer Geldmangel und Notstand machte sich bald unter dem fahrenden Bühnenvölkchen bemerkbar.

Nach einer eingehenden Beratung mit seiner würdigen Lebensgefährtin, beschloß Abele den Staub von seinen Füßen zu schütteln, um mit seiner Truppe anderswo sein Heil zu versuchen, doch geschah dies erst, nachdem er bei Beserl einen Pump angelegt und das Bergbleamerl von der Hälfte seiner bescheidenen Barschaft erleichtert hatte. Der Glückstraum von einer ruhm- und glanzvollen Zukunft verlor der rauhen Wirklichkeit gegenüber jede Bedeutung. Die Sehnsucht nach ihrer lieben Heimat regte sich immer stärker und ließ ihr keine Ruhe mehr, dennoch wies sie den Gedanken, dahin zurückzukehren, von sich, denn sie scheute sich, dem Vater unter die Augen zu treten. Auch ihre Geldmittel wurden, wiewohl sie sehr hauswälderisch damit umging, immer knapper und als die Anfangsvorstellungen im Nachbarstädtchen wiederum ohne allen geldlichen Erfolg blieben, sah sich das Bergbleamerl gezwungen, einstweilen sein wertvolles Silbergeschmür als Pfandobjekt gegen eine Summe Geldes einzusetzen. Trotz mancherlei Widerwärtigkeiten suchte Abele das weltuntunbige Bergkind noch immer mit leeren Verheißungen hinzuhalten, umsomehr, als er das Beserl bei der Aufführung eines Bauernstückes, das sich zur Zeit sehr zugkräftig

erwies, nicht zu entbehren vermochte. Das Stück bewährte sich denn auch hier und am Abend der Vorstellung war der Saal zum goldenen Löwen bis auf den letzten Platz besetzt. Mit wahren Feuereifer hatte sich Beserl in ihre Rolle eingelebt, die sehr viel Verwandtes mit ihrem eianen Geschick hatte und frisch und munter, ohne jede Scheu und Schüchternheit spielte sie, daß das dankbare Publikum nach dem ersten Akttschluß lebhaften Beifall spendete. In freudiger Erregung, mit hochgeröteten Wangen trat sie hinter die Koulissen zurück, doch da fühlte sie sich plötzlich von zwei Armen umschlungen. Einen Schrei heftigster Abscheu ausstößend, stieß sie den Zubringlichen von sich und ein kräftiger Schlag lohnte ihn für seine Keckheit. Mit Frauen und Entsetzen blickte Beserl in das verstörte Antlitz des alten Bühnendirektors, der vergeblich sich bemühte, Herr seiner Aufregung zu werden. Wie ein verschrecktes Reh wendete sie sich dem Ausgang zu, doch mit brutaler Gewalt riß er sie zurück.

"Du bleibst hier, Beserl, und spielst weiter!" rief er ihr mit drohender Stimme zu, wie eiserne Klammern legten sich seine Arme um ihre Gestalt. "Meinst Du vielleicht, ich lasse mich Deinetwegen zu Grund richten? Morgen in aller Frühe kannst Du Dein Bündel schnüren und wandern, wohin Du Lust hast, doch heut da bleibst Du und spielst!"

Wie ein ekles Gewürm schleuderte ihn Beserl mit einer kraftvollen Bewegung zur Seite. "Dasselbige brächte kein lebfrischer Bua zustand, geschweige so ein altes Mannel wie Du, ein so magerer Zaunsteden, wie Du einer bist!" rief sie verächtlich. "Gehe mir aus dem Wege und suche Dir eine andre Komödienspielerin! Es Beserl hat ausgespielt!"

Vergeblich bemühte sich auch der entlaufene Seminarist und jetzige Heldendarsteller, beruhigend auf das Beserl einzuwirken und sie zum Bleiben zu bewegen, als auch er zu zärtlichen Tröstungen griff und Miene machte, den Liebhaber hinter den Koulissen fortzuführen, erhielt er eine ähnliche Abfertigung wie sein Meister, indes das Beserl schleunigst aus den Theatershallen enteilt und den Staub von ihren Füßen schüttelte.

Unterdessen war das Publikum unruhig geworden und verlangte stürmisch nach der Fortsetzung des Stückes, erst als Direktor Abele niedergeschlagen vor die Rampe trat und das Publikum davon verständigte, daß wegen einer plötzlichen Erkrankung des Bergbleamers die weitere Aufführung für heut nicht möglich sei, die Karten jedoch für die nächstfolgende Vorstellung Giltigkeit hätten, gab man sich zufrieden und verließ den Saal.

"Bitte, wen soll ich der Herrschaft melden?" Der Schrötersche Diener fragte es sehr von oben herab und musterte das vor ihm stehende, verstört dreinschauende Bauernmädchen mit neugierigen Blicken.

"Zu melden niemand! Ich bin das Beserl vom Waldhof, tun's dasselbe dem gnädigen Fräulein Wilhelmina sagen, die läßt mich nachher gleich eini."

Der Diener ging nicht besonders erfreut von dannen. Die Besuche wollten im Hause gar kein Ende mehr nehmen und nun kam noch eine Bauerdirne daher. Beserl schaute sich inzwischen nach allen Seiten um, die überaus vornehme, fremde Umgebung machte sie befangen und unsicher.

"Das Beserl vom Waldhof, das ist ja ganz und gar unmöglich!" rief Wilhelmina in Ton ungläubigen Erstaunens aus, sie eilte sofort zur Tür hinaus und hielt das Beserl in ihren Armen.

"Beserl, Dein Kommen geht nicht mit